Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 2

Artikel: Hundert Jahre liberale Studentenverbindung
Autor: Moor, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-331460

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schismus zutreiben. Gelingt es aber, einen Angriff des Faschismus zu verhüten oder rechtzeitig abzuwehren, mißlingt auch dieses letzte Aufgebot des todgeweihten Kapitalismus, dann können die einmal aufgerüttelten Massen um so rascher den Weg in die Reihen des Sozialismus finden.

Hundert Jahre liberale Studentenverbindung

Von E. Moor.

»Wir wissen aber endlich auch, daß niemals, nie, seit den Anfängen der Geschichte, die Gesamtheit der geistigen und und materiellen Bedingungen des Völkerlebens eine so große innere Umwandlung unter der schwachen Hülle der bestehenden Formen erlitten hat als in den letzten hundert Jahren.«

Friedrich Albert Lange.

I.

Das Jahr 1932 ist als Gedenkjahr für die letzten hundert Jahre Schweizergeschichte geradezu bestechend interessant. Vor allem das liberale Bürgertum könnte, wenn es wollte, in diesem hundertjährigen Spiegel sein gealtertes, hohl gewordenes Gesicht erkennen.

In den Verfassungskämpfen der dreißiger Jahre umtobten das Jahr 1832 von seiner Schwelle bis zu seinem Ende die blutigsten und schwersten Stürme wider das neugestärkte Joch der Reaktion.

Was vielerorts unter dem Feuerbrand der Pariser Julirevolution unblutig erobert worden war, mit revolutionärer Gewalt kämpfte in Neuenburg, Baselland und Schwyz das aufstrebende Bürgertum an der Spitze des Volkes um die Macht, um den Sturz der zähen alten Herrschaftsrechte. Und begeistert sog seine Jugend jene Ideen in sich ein, die Frankreich und deutsche Flüchtlinge ihm brachten.

Die tiefe Kluft zwischen dem Damals und dem Heute — das Resultat eines unaufhaltsamen historischen Entwicklungsprozesses —, es ist fast drastisch deutlich in ein paar Jubiläumsfeiern dieses Sommers sichtbar geworden.

So scheint uns ein geradezu lückenloses Beispiel für die geistige Entwicklung des Bürgertums in den hundert Jahren seines Aufstieges und seiner Machtfülle das hundertjährige Jubiläum der Studentenverbindung »Helvetia« zu sein, das letzten 12. Juni mit Festreden, Umzug und Feierlichkeiten gefeiert worden ist.

Die »Helvetia«, die einst in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens eine historisch bedeutsame Rolle im politischen Leben der Schweiz gespielt hat, ist heute lediglich aus Anlaß eines solchen Jubiläumsgedenktages einen Augenblick in den Vordergrund öffentlichen Interesses zurückgekehrt.

Denn was einst feuriger Tatendrang gegen das konterrevolutionäre Regiment der dreißiger Jahre entstehen ließ, ist mit dem Sieg des aufstrebenden Bürgertums, mit der Verwirklichung bürgerlicher Rechte

und Freiheiten und der Befreiung der kapitalistischen Produktivkräfte aus den Fesseln zünftlerisch-patrizisch regierter Kleinstaaterei in seiner Zielsetzung angelangt und in seinem Ideengehalt erschöpft worden, um dadurch in der zweiten Hälfte seines Bestehens immer mehr und mehr an geistiger Kraft und Bedeutung einzubüßen und schließlich wenig anderes mehr zu bleiben, als ein gutes Sprungbrett für die Sesselassekuranz und ein Verein akademischer Geselligkeit.

Diese Entwicklung geht Hand in Hand mit der bürgerlich revolutionären Geschichte des vergangenen Jahrhunderts überhaupt. Und unter diesem Gesichtspunkt haben auch die hundert Jahre »Helvetia« ihre historisch interesssante und wertvolle Bedeutung, die einen kurzen Rückblick wohl verdient.

Als in der Restauration unter dem Schutz der siegreichen europäischen Mächte in der Schweiz die letzten Reste eines Einheitsstaates und eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes im neugegründeten Staatenbund noch einmal untergingen und die Kantonsverfassungen, ohne nach dem Willen des Volkes zu fragen, alle Gewaltmittel anwandten, um die vorrevolutionären alten Herrschaftsrechte wieder herzustellen, scharte sich um die Wegbereiter und Kämpfer des revolutionären Bürgertums auch die akademische Jugend.

Die reaktionäre Knebelung in der Herrschaft der vorrevolutionären Aristokraten und zünftlerischen Kaufleute und Handwerker der Städte vermochte die gebieterisch zur Lösung drängenden Gegensätze auf die Dauer nicht zu meistern. Die wirtschaftliche Entwicklung, die Bedürfnisse des immer mächtiger aufblühenden Kapitalismus erwiesen sich als stärker. Das Verlangen nach einer einheitlichen Wirtschaftsgemeinschaft, nach Gewerbefreiheit, Freizügigkeit und einem größeren nationalen Markt, der endlich die engen lokalen Grenzen, die von Kanton zu Kanton wechselnden Schranken der Niederlassung, des Postwesens, der Münz-, Maß- und Gewichtseinheiten für immer niederreißen sollte, dieses Verlangen wurde zum siegreichen Nährboden für die Ideen einer einheitlich nationalen Politik unter Wiederherstellung der bürgerlichen Rechte und Freiheiten. Schrittmacher im geistigen Kampf dieser Bewegung war auch die junge »Helvetia«.

Das ist ihr historisches Verdienst.

Wohl richteten sich Worte und Taten nicht nach geschichtlicher Erkenntnis über die Zusammenhänge und Triebkräfte, die dieser großen Auseinandersetzung zwischen einer untergehenden und einer emporstrebenden Klasse, in der ökonomischen Entwicklung, im Aufkommen einer neuen Produktionsweise zugrunde lag. Wohl waren, ähnlich wie bei den deutschen Burschenschaften, in jener Sturm- und Drangperiode des Bürgertums Ideen und Sprache von romantischen Vorstellungen überwuchert, aber Worte und Taten redeten eine kräftige revolutionäre Sprache.

»Brüder! Laßt uns die Bande der Freundschaft und inniger Vereinigung fester um uns knüpfen, auf daß desto kräftiger und schöner die neue Helvetia emporsprosse, der Freiheit eine Stütze, *der Aristokratie zum Schrecken und Verderben.*«

So heißt es am Gründungstage der »Helvetia«, am 12. Juni 1832. Schon diese Gründung selbst geschieht aus einem revolutionären Protest heraus.

Ursprünglich gehörten auch die späteren »Helveter« zu der 1819 gegründeten »Zofingia«, der ersten Studentenvereinigung, die aus politisch-liberalen Zielen herausgewachsen war, die noch an die Führer der Helvetik anlehnte und aus der auch einige Schrittmacher der späteren kantonalen Verfassungskämpfe hervorgegangen waren.

Während aber das radikale Element, zu dem vornehmlich die Luzerner unter dem Einfluß von Troxler und den deutschen Flüchtlingen Ludwig und Wilhelm Snell gehörten, eine revolutionär demokratische Entwicklung annahm, geriet die Mehrheit der Zofingia in das damals wieder mächtig dahinströmende Fahrwasser der Reaktion. Das führte zur Trennung. Anlaß zur Abspaltung der radikalen Stürmer und zur Gründung der »Helvetia« wurden die Verfassungsstürme in Basel und Neuenburg. Dort hatten in den Reihen der vorerst siegreichen, rücksichtslosen Reaktion erstmals offen auch »Zofinger« mitgewirkt, und dadurch verraten, in welch gegensätzliche reaktionäre Strömung die einstmals liberal kämpferische Gründung bereits geraten war. Allerdings verschanzte sich der Großteil ihrer Mitglieder, ähnlich wie das heute gerne praktiziert wird, wenn man in der Gnadensonne des gerade herrschenden Machthabers zu verbleiben gedenkt, hinter die »politische Neutralität«. Aber die damals noch revolutionär gesinnten Zofinger zogen die Konsequenzen und gründeten getreu ihren damaligen Freiheitsidealen die »Helvetia«.

Mit dieser Haltung standen sie ganz auf der Seite jener aufständischen Basellandschäftler, die im Kampfe mit der wieder ans Ruder gelangten Stadtaristokratie erst nach blutigen Niederlagen und härtesten Verfolgungen, nur durch die mit Waffengewalt eroberte Trennung von Stadt und Land zu der erstrebten selbständigen Verfassung gelangten.

Die republikanischen Erhebungen der Neuenburger waren trotz Hilfeleistung von Freiburger- und Waadtländerseite in nicht minder erbitterten, blutigen Kämpfen der durch die Tagsatzung gestärkten Reaktion erlegen. Noch 17 Jahre blieben ihnen das preußische Untertanenverhältnis und die Botmäßigkeit ihrer eigenen Aristokratie erhalten, bis im Revolutionsjahr 1848 ein neuer Aufstand der Montagnards auch sie davon befreit und ihnen die eigene republikanische Verfassung gibt.

Wie mit den kantonalen Verfassungskämpfen, bleibt die »Helvetia« auch mit dem Endkampf um den demokratischen Einheitsstaat eng verknüpft.

Mit dem Sieg der Verfassungsbewegung in Bern stehen ihre Führer, vorab Stämpfli, an der Spitze der neuen radikalen Regierung. In den Freischarenzügen, die dem Sonderbundskrieg vorangehen, ist Stämpfli mit Gleichgesinnten ebenfalls zu treffen. Und Stämpfli ist es wiederum, der als bernischer Finanzdirektor Zahlmeister dieses Krieges wird und dem Bundesheer aus der bernischen Staatskasse jene Vorschüsse leistet,

die es für das rechtzeitige Vorgehen braucht. Hat unter dem Banner religiösen Glaubensstreites das revolutionäre Bürgertum im Sonderbundskrieg endlich den Sieg über die Herrschaft der alten gnädigen Herren und Obern davongetragen, so ist vorläufig auch nach der Herstellung der formalen Demokratie der draufgängerische Geist bei den geistigen Führern der »Helveter« nicht erloschen. Sie bewiesen es durch ihre Haltung im Neuenburger Handel von 1856 gegenüber dem kurzen mißglückten Aufstand der Neuenburger Aristokraten, um Wiederherstellung von Preußens und eigenen alten Herrschaftsrechten, und in der Savoyer Frage von 1859, als Frankreich die willkommene Gelegenheit des lombardisch-österreichischen Krieges ergreift, um sich Savoyen einzuverleiben, über dessen Neutralität die Schweiz zu wachen gehabt hätte.

Beide Male standen die Radikalen mit Stämpfli an der Spitze im Lager derer, die trotz drohender kriegerischer Verwicklungen mit dem intervenierenden Ausland, um die Unabhängigkeit und starke Hand der Bundesrepublik zu beweisen, sogar ein kriegerisches Zwischenspiel riskieren wollten.

In den Kämpfen um Zolltarif und Eisenbahnfragen, die schon in jenen frühen Jahren des Bundesstaates, sein Wesen als kapitalistischer Staat, als das brauchbare Instrument für die kapitalistischen Klasseninteressen enthüllten, stritten Stämpfli und seine Anhänger namentlich in der Eisenbahnfrage im Interesse einer materiellen Fundierung des neuen Bundesstaates. Sie erlagen den obsiegenden Privatinteressen, die an Stelle des Staatsbaues der Eisenbahnen dem Privatbau das Geschäft zuschanzten.

Nachdem aber in den Kämpfen um die Verfassungrevision der sechziger und siebziger Jahre die bürgerliche Demokratie sich soweit ausgebaut hat, als die Bedürfnisse des stark und groß gewordenen Kapitalismus es brauchten, da trat auf immer breiterer und sichtbarerer Grundlage jene geschichtliche Tatsache ans Tageslicht, die Robert Grimm in seiner »Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen« dahin zusammenfaßt, *daß mit dem Revisionswerk »zugleich die großen prinzipiellen Auseinandersetzungen zwischen den bürgerlichen Parteien der Schweiz ihren Abschluß gefunden haben«*. »Der Einfluß der kapitalistischen Entwicklung glättete allmählich die Reibungsflächen zwischen den bürgerlichen Parteien; die großen Wirtschaftsfragen bildeten das Ausgleichsmittel, das die früheren politischen Gegensätze zu überschatten begann.« Und je mehr die Wunder und Segnungen des Kapitalismus dem Bürgertum zuteil wurden, um so mehr »erwies sich der Kapitalismus in allen wichtigen Fragen als einigende Kraft«.

II.

»Materiell verständig, suchen sie in der Freiheit nicht einen Grundsatz, sie suchen die Herrschaft ihrer Klasse«, dieses Wort eines Zeitgenossen in das Stammbuch der Gebrüder Schnell ist auch eine Erklärung der skizzierten Entwicklung innerhalb der bürgerlichen Demo-

kratie, mit ihrer immer engeren Interessenverschmelzung zwischen den einst so grundsätzlich tief zerspaltenen bürgerlichen Parteien.

Es liegt darin der schicksalshafte historisch bedingte Ablauf der bürgerlich-revolutionären Bewegung. Sie geht nicht über einen gewissen Teil der Entwicklung hinaus. Ihre geschichtliche Mission erschöpft sich darin, dem Kapitalismus freie Bahn und Raum zu schaffen. An ihrer Machtposition angelangt, trocknet ihr Ideengehalt aus, da er von da an nur noch vom Vergangenen und Bestehenden zehren kann. Diesem Schicksal entgehen auch seine ehemaligen geistigen Träger nicht. Typischer, und darum vielleicht auch interessanter als manches andere Beispiel, ist dafür die Entwicklung der hundertjährigen »Helvetia«. Als einmal das Ideal des bürgerlichen Befreiungskampfes verwirklicht war und seine allmähliche große Konsolidierung begann, da konsolidierte sich auch seine ehemalige Mitkämpferin »Helvetia« auf immer mäßigeres und bescheideneres Wirken. Wo einst revolutionäre Kämpfe die Geister auf den Plan gerufen, da winkte jetzt manchem bloß das renommierte ungefährliche Sprungbrett für einen umstrittenen Versorgungsposten. Was einst Richtung nach vorwärts gewesen, wurde mehr und mehr zur farblosen Tradition.

So ist es nicht von ungefähr, daß in dieser, in den neunziger Jahren immerhin noch im farbigen Herbste einer bestechenden Vergangenheit leuchtenden »Helvetia« die besten Köpfe, wie Gustav Müller, Zgraggen, Brandt und Kistler, mit dieser Tradition ersterbenden Freisinns brachen und sich konsequent dorthin stellten, wo auf dem jungen dornigen Boden der aufkommenden Sozialdemokratie die neue Entwicklung verankert lag. Unaufhaltsam ist denn auch seither, trotz äußerlichem Festhalten an den traditionellen Freisinnsidealen, innerhalb der »Helvetia« ein eigener fester geistiger Halt immer restloser in Brüche gegangen. Man formiert sich zwar, getreu der allgemeinen Entwicklung im Bürgertum, immer mehr auf die rechte Seite, greift im Sturmjahr 1918 gegen die antimilitaristischen vaterlandslosen Gesellen zur festen Anhängerschaft der Landesverteidigung, aber nie wagt man wie ehemals zu den politischen Grundsätzen offene konsequente Stellung zu beziehen. Die »Helvetia« hält an politischen Richtungen, vom Kommunisten Welti angefangen bis zu den Politikern der Bauern- und Bürgerpartei, alle Schattierungen politischen Lebens brüderlich in sich vereint. Der geistig wesenlos gewordene Liberalismus selbst spiegelt sich in diesem Bilde. Wie der Liberalismus innerhalb der kapitalistischen Entwicklung Richtung und Ziel verloren und vertauscht hat, so haben mit ihm seine einstigen Wegbereiter Richtung und Ziel verloren und vertauscht.

Man kann sich fragen, wozu ein solcher Rückblick gut ist.

Wenn wir aber miterleben müssen, wie die Welt an der gefährlichsten und konzentriertesten kapitalistischen Krise fast zugrunde geht, und wenn uns vor dem Sumpf faschistischer Reaktion das Grauen überkommen will, dann wird der Kopf nie klarer und das Herz nie freier werden, als mit einem Rückblick in die vergangene historische Entwicklung.

Was enthalten denn diese hundert Jahre eigene Landesgeschichte des siegreichen Durchbruches des klassenkämpferischen Bürgertums anderes, als einen geschichtlichen Beweis, daß eine historisch notwendige Entwicklung auf die Dauer durch keine noch so harte und scheinbar noch so allmächtige Gewalt aufgehalten werden kann. Und liegt nicht im Aufstieg und Zerbröckeln bürgerlichen Freiheitskampfes jene jedes Einzelschicksal überdauernde Gewähr, daß kein kunstvoller Damm gegen den ununterbrochenen Wechsel der Ideen nützen kann, wenn einmal das menschliche Leben und die menschliche Gesellschaft Notwendigkeiten entwickelt haben, die bedingen, daß alte Ideen absterben und neue frische geistige Sprossen an ihre Stelle treten müssen, um eine neue Welt mit neuen Waffen zu erkämpfen.

Die Geschichte steht nicht still. Wo einst das Bürgertum gestanden ist, als Bannerträger einer neuen Zeit, da steht heute die Arbeiterklasse, ihre geschichtliche Aufgabe zu erfüllen. Sie hat noch ungleich Größeres zu vollbringen, als einst die revolutionäre Bourgeoisie. Aber auch ihr braucht nicht bange zu werden, denn die Geschichte stellt immer nur Aufgaben, um die man — so groß und schwer sie auch sein mögen — nicht herum kommt.

So will auch gegen und ohne das Bürgertum die Ueberwindung des Kapitalismus durch den Sozialismus erstritten sein, weil die Menschen auf die Dauer ohne ihn nicht mehr auskommen können.

BUCHBESPRECHUNG

Der Einfluß der Rationalisierung auf den Arbeitslohn (Arbeitsmarkt) von Dr. A. Scheffbuch. Verlag von W. Kohlhammer, Stuttgart 1931.

Der Klassenkampf gegen die Arbeiterschaft wird nicht nur mit den Mitteln des brutalen Terrors der SA. der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, er wird auch mit den feineren Waffen sogenannter »vorurteilsloser« wissenschaftlicher Untersuchungen geführt. Auch die vorliegende Studie, welche »die Bedeutung der Rationalisierung für die Arbeiterschaft« untersucht, ist in die große Reihe jener Schriften einzureihen, welche durch die reaktionäre Welle des kapitalistisch-faschistischen Vorstoßes gegen die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft am Strande der Wirtschaftstheorie angeschwemmt worden sind. Der Verfasser ist »Optimist«. Technisch-organisatorische Betriebsverbesserungen sollen in der Hauptsache der Arbeiterschaft zugute kommen. Dem »Optimismus« des Verfassers steht der »Pessimismus« eines Marx gegenüber. Ein erster dogmengeschichtlicher Teil befaßt sich nicht allzu systematisch mit den Optimisten (Smith, Helfferich, P. Arndt, Schumpeter, Arbeitgeberverbände, Aereboe, Harms u. a.) und den Pessimisten (Ricardo, Sismondi, Marx' und Engels' «Verelendungstheorie«, Spann). Ein zweiter Teil ist der Theorie gewidmet. (Theorie der Einwirkung des Rationalisierungsprozesses auf den Arbeitslohn). Es werden besprochen die technisch-organisatorische Verbesserung der Betriebe in ihrer Wirkung auf den Arbeitslohn, die Rationalisierung der Produkte in ihrer Wirkung auf den Arbeitslohn, die Verbesserung der volkswirtschaftlichen Organisation in ihrer Wirkung auf den Arbeitslohn und schließlich zusammenfassend die Gesamtwirkung der Rationalisierung. Daß Marx an die Verelendungstheorie »geglaubt« (S. 67) habe, ist für den